

Hans-Ulrich Treichel
Der Verlorene

Reclam

Lektüreschlüssel **XL**



Hans-Ulrich Treichel

Der Verlorene

Lektüreschlüssel XL
für Schülerinnen und Schüler

Von Jan Standke

Reclam

Dieser Lektüreschlüssel bezieht sich auf folgende
Textausgabe:

Hans-Ulrich Treichel: *Der Verlorene*. Frankfurt a. M.:
Suhrkamp, ¹³ 2016.

Lektüreschlüssel XL | Nr. 15518

2020 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH, Siemensstraße 32,
71254 Ditzingen

Gesamtherstellung: Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Made in Germany 2020

RECLAM ist eine eingetragene Marke der Philipp Reclam
jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-961694-0

ISBN der Buchausgabe 978-3-15-015518-9

www.reclam.de

Inhalt

1. Schnelleinstieg
2. Inhaltsangabe
 - Das Familienalbum
 - Die Wahrheit über den »toten« Bruder
 - Der wirtschaftliche Aufstieg des Vaters
 - Das Findelkind 2307
 - Reise nach Heidelberg
 - Der Tod des Vaters
 - Heinrich/Adoptionspläne
3. Figuren
 - Hauptfiguren
 - Nebenfiguren
4. Form und literarische Technik
 - Gattung
 - Textstruktur und Erzähltechnik
 - Wiederkehrende Themenkomplexe und Leitmotive
 - Sprache
5. Quellen und Kontexte
 - Flucht und Vertreibung aus den Ostgebieten
 - Wirtschaftswunder
 - Familiengeschichte des Autors
 - Literarische Kontexte
6. Interpretationsansätze

Die Ouvertüre der Erzählung – der erste Abschnitt
Schuld und Scham

Mythos, biblisches Gleichnis, literarische
Traditionen

7. Autor und Zeit

8. Rezeption

9. Wort- und Sacherläuterungen

10. Prüfungsaufgaben mit Lösungshinweisen

Aufgabe 1: Eine Figurenbeziehung beschreiben

Aufgabe 2: Eine Textpassage interpretieren

Aufgabe 3: Einen thematischen Schwerpunkt
erörtern

Aufgabe 4: Medienübergreifend arbeiten – einen
literarischen Text und einen Film vergleichen

11. Literaturhinweise/Medienempfehlungen

Textausgaben

Interviews mit Hans-Ulrich Treichel

Rezensionen Der Verlorene

Sekundärliteratur

Zur Biografie

Medien

12. Zentrale Begriffe und Definitionen

1. Schnelleinstieg

Autor	Hans-Ulrich Treichel, geboren am 12. August 1952 in Versmold, Westfalen, Schriftsteller und Germanist, bis 2018 Professor am Deutschen Literaturinstitut der Universität Leipzig
Erscheinungsjahr	1998 im Suhrkamp Verlag
Gattung	Erzählung
Ort und Zeit der Handlung	Ein namenloser Ich-Erzähler erinnert sich an seine Kindheit und Jugend in einer ostwestfälischen Kleinstadt in den 1950/60er Jahren. Rückblenden reichen bis ins Jahr 1945 zurück. Weitere Handlungsorte sind Heidelberg und eine Kleinstadt im Weserbergland.
Erzählperspektive	Ich-Erzählperspektive
Historischer Hintergrund	Die Erzählhandlung spielt vor dem historischen Hintergrund der Flucht und Vertreibung Deutscher aus Ostpreußen in den letzten Monaten des Zweiten Weltkriegs sowie während der vom Wirtschaftswunder geprägten 1950/60er Jahre in der Bundesrepublik.

Als der auf Hans-Ulrich Treichels Erzählung *Der Verlorene* basierende Fernsehfilm *Der verlorene Bruder* im Dezember 2015 erstmals in der ARD ausgestrahlt wird, ist die Überraschung groß: 5,77 Millionen Zuschauerinnen und Zuschauer sehen den Film über ein Familienschicksal im Deutschland der Nachkriegszeit, darunter auch über eine Million in der jüngeren Altersgruppe von 14 bis 49 Jahren. Die Einschaltquote liegt damit nur knapp hinter der des Champions-League-Spiels des FC Barcelona gegen Bayer

Leverkusen.¹ Treichels Thema trifft ganz offensichtlich einen Nerv des Publikums. Schon seine 1998 erschienene Erzählung war ein großer literarischer Erfolg und zugleich der Durchbruch des Autors.

Einen Nerv
getroffen

Was Treichel in *Der Verlorene* erzählt, ist auf den ersten Blick gar nicht so außergewöhnlich. Ein namenloser Ich-Erzähler erinnert sich an seine Kindheit und Jugend in den 1950/60er Jahren, irgendwo in der ostwestfälischen Provinz. Dort ließen sich seine Eltern nieder, nachdem sie in den letzten Monaten des Zweiten Weltkriegs aus Ostpreußen fliehen mussten. In der neuen Heimat hat der Vater es zum Großhändler für Fleisch- und Wurstwaren gebracht. Die Mutter unterstützt als Hausfrau den wirtschaftlichen Aufstieg ihres Mannes und erster Wohlstand stellt sich ein. Das Familienleben hingegen ist von Schweigen bestimmt. Schuld- und Schamgefühle begleiten die Kindheit des Erzählers. Sie rühren, wie sich herausstellen soll, unter anderem vom Verlust seines älteren Bruders Arnold her, der auf der Flucht in den Westen verlorenging.

Jahre später macht der Suchdienst des Roten Kreuzes ein Findelkind ausfindig, das der verlorene Bruder sein könnte. Bevor die Familie zueinanderfinden kann, muss aber die Verwandtschaft mit dem Findelkind nachgewiesen werden. Eine Odyssee der erbbiologischen Untersuchungen, Vermessungen und Berechnungen beginnt.

Familiengeheimnis

Die Ergebnisse sind betrüblich. Denn am Schluss gilt eine Verwandtschaft als nahezu ausgeschlossen und auch ein Adoptionsantrag der Mutter scheitert. Kurz bevor die Mutter das beinahe erwachsene Findelkind in einer nahegelegenen Stadt sehen könnte, schreckt sie zurück. Der Ich-Erzähler hingegen meint, seinen Doppelgänger zu erblicken. Ob das Findelkind tatsächlich der gesuchte Bruder ist, bleibt offen.

Unwahrscheinliche Verwandtschaft

Treichels Ich-Erzähler wächst während des bundesdeutschen Wirtschaftswunders auf. Den Zweiten Weltkrieg hat er nicht miterlebt. Mit seinen Konsequenzen ist er dennoch konfrontiert. Denn unter der Oberfläche von wirtschaftlichem Aufschwung und Konsum wirken die Traumata weiter, die Flucht und Vertreibung bei den Eltern hinterlassen haben: der Verlust des Bruders, der Verlust von Haus und Hof in Ostpreußen, eine mutmaßliche Vergewaltigung der Mutter während der Flucht. Es stellt sich aber auch die Frage nach historischer Schuld: Der Vater war Soldat, und rassistisch gefärbte Ressentiments gegen Polen und Russen sind ihm nicht fremd. Welche Rolle er im Krieg spielte und wie er zu den Besitztümern in Ostpreußen gekommen war, erfahren die Leserinnen und Leser nicht. Statt über ihre Erfahrungen zu sprechen, verdrängen die Eltern das Erlebte. Die Mutter flüchtet sich in Schweigen und Melancholie, der Vater stürzt sich in die Arbeit. Die

Nachwirken des Krieges

Traumata, die Scham und Schuld der Eltern übertragen sich auch auf den Sohn.

Das Schicksal der Eltern ähnelt den Erlebnissen vieler, die nach ihrer Flucht und Vertreibung während des Zweiten Weltkriegs in Deutschland ankamen. *Der Verlorene* ist ein Stück literarische Mentalitätsgeschichte der Nachkriegszeit, die der Ich-Erzähler anhand seiner Betrachtungen der familiären Verhältnisse entwirft. Er berichtet vom gesellschaftlichen Umgang mit der Vergangenheit und individueller Schuld, von den Herausforderungen der 1950/60er Jahre, aber auch vom unterschwelligen Fortleben nationalsozialistischer Ideologie. Auch lange tabuisierte Themen wie sexuelle Gewalt als Nebenerscheinung des Krieges werden angesprochen. Vor allem aber wird vom Aufwachsen und der Identitätssuche in einer Familie berichtet, die dem Abwesenden mehr Bedeutung zumisst als dem Anwesenden.

Literarische
Mentalitätsgeschichte

Mit dem Ich-Erzähler hat der Autor Treichel manches gemeinsam. Auch der älteste Bruder des Autors ging auf der Flucht der Eltern aus Polen verloren. Doch *Der Verlorene* ist keineswegs nur ein faktischer Lebensbericht des Autors. Die Erzählung ist komplex komponiert, reich an Symbolik und mythologischen Bezügen sowie ironisch im Ton. Biografie und Fiktion fließen bei Treichel kunstvoll zusammen.

Autobiografische
Grundlage

In anderen literarischen Texten hat Treichel die Ereignisse, von denen *Der Verlorene* handelt, weitererzählt und aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet. *Der Verlorene* ist somit intertextuell mit weiteren Erzählungen und Romanen Treichels verbunden und eignet sich als Einstieg in das Werk eines wichtigen Erzählers der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur.

Intertextualität

Die filmische Adaption der Erzählung sowie eine Dramatisierung für die Theaterbühne bieten medienspezifische Bearbeitungen des literarischen Stoffs.

Medien

Durch die enorme Bedeutung der Themen Flucht und Migration für unsere Gegenwart hat Treichels historisch orientierte Erzählung an Aktualität gewonnen.

Aktualität

2. Inhaltsangabe

In *Der Verlorene* berichtet ein namenloser Ich-Erzähler von seiner Kindheit und Jugend in einer ostwestfälischen Stadt. Die erzählte Handlung beginnt in den 1950er Jahren und reicht bis ins Jahr 1964. Einzelne Rückblenden vermitteln zudem Erlebnisse der Eltern auf der Flucht aus Ostpreußen und führen ins Jahr 1945 zurück.

Das Familienalbum

Der Verlorene beginnt mit der Betrachtung einer Fotografie: »Mein Bruder hockte auf einer weißen Woldecke und lachte in die Kamera.« (S. 7) Der namenlose Ich-Erzähler beschreibt ein Foto, das seinen ca. einjährigen Bruder Arnold zeigt und »ganz vorn« Bruder Arnold (S. 7) im Familienalbum platziert ist.

Die Mutter, der beim Betrachten des Fotos stets die Tränen kommen, erklärt, dass dieses Bild im letzten Kriegsjahr »zuhaus« entstanden sei, kurz bevor die Familie aus dem »Osten« (S. 7) fliehen müssen. Der Ich-Erzähler beneidet den älteren Bruder um dessen Platz im Familienalbum und um die Aufmerksamkeit der Mutter, der das Foto stets »Anlaß zu unerschöpflicher Betrachtung bot« (S. 10). Vom Ich-Erzähler finden sich lediglich »winzige[]« (S. 10) Fotos im Album, auf denen nur einzelne Körperteile zu erkennen sind. Von der Mutter werden sie rasch überblättert. Zunächst zeigt sich der Ich-Erzähler nur »beiläufig beunruhigt« (S. 10) darüber, dass er seinen älteren Bruder bislang nie kennengelernt hat.

Als die Mutter ihm »[i]rgendwann« (S. 10) mitteilt, dass sein Bruder auf der »Flucht vor dem Flucht vor dem »Russen« (S. 11) verhungert sei, stellt der Ich-Erzähler Fragen nach den näheren Umständen, die unbeantwortet bleiben. Da der Ich-Erzähler nun weiß, dass Arnold tot ist, kann er leichter mit dessen Foto umgehen

und der ältere Bruder wird ihm sogar »sympathisch« (S. 11). Denn mit einem »auf der Flucht [...] verhungert[en]« (S. 12) Bruder kann er vor seinen Spielkameraden angeben.

Die Wahrheit über den »toten« Bruder

Der Ich-Erzähler lebt einige Jahre in der Überzeugung, sein Bruder sei tot, bis ihm die Mutter in einer »Aussprache« (S. 12) die Wahrheit über Arnold offenbart: Arnold sei gar nicht tot, stattdessen sei er auf der Flucht aus der ostpreußischen Heimat verlorengegangen. Es fällt der Mutter schwer, den Grund für das Verschwinden des älteren Sohnes auch nur »annähernd begreiflich zu machen« (S. 14), und der Ich-Erzähler versteht die »Geschichte vom verlorengegangenen Arnold« (S. 13) dementsprechend auch nur zum Teil.

Aussprache mit
der Mutter

Eines Morgens hätten russische Soldaten den Treck der Eltern gestoppt und sich »ihre Opfer« aus den Flüchtenden herausgesucht, darunter auch die Eltern des Ich-Erzählers. Aus panischer Angst vor einer Erschießung habe die Mutter Arnold einer neben ihr hergehenden Frau in die Arme gelegt (S. 15). Die Frau sei sofort in der Menschenmenge verschwunden, so dass sie ihr nicht einmal den Namen des Kindes habe zurufen können.

Auf der Flucht
gestoppt

Die Eltern wurden von den russischen Soldaten nicht erschossen, aber dennoch sei das »Schreckliche« – vermutlich eine Vergewaltigung der Mutter – »dann doch passiert« (S. 16). Auf die Neuigkeiten über den »untoten

Das
»Schreckliche«
geschieht

Bruder« (S. 17) reagiert der Ich-Erzähler wütend. Er erkennt nun, dass ihm durch Arnolds Schicksal nur eine »Nebenrolle« (S. 17) in der Familie zugewiesen wurde.

Der Ich-Erzähler macht den Bruder dafür verantwortlich, dass er in einer »von Schuld und Scham vergifteten Atmosphäre« (S. 17)

Schuld und Scham

aufwächst, die alle Lebensbereiche durchdringt. Vor allem die sonntäglichen Ausflüge, die die Familie mit der »schwarzen Limousine« (S. 18) des Vaters in den Teutoburger Wald unternimmt, erlebt der Ich-Erzähler als »wahre Schuld- und Schamprozessionen« (S. 19).

Um den Ausflügen zu entgehen, legt sich der Ich-Erzähler eine »spezielle Form von Reisekrankheit« (S. 21) zu. Während der

Reisekrankheit

Autofahrten, für die der Vater verschiedene neue Limousinen anschafft (S. 21), und später dann auch im Zug muss sich der Ich-Erzähler regelmäßig erbrechen. Die Eltern kapitulieren schließlich, und der Ich-Erzähler darf die Sonntage fortan zu Hause verbringen. Die sonntäglichen Stunden sieht er als seine »schönsten Kindheitserinnerungen«, obwohl er nach kurzer Zeit stets »Beklemmung und Verlassenheit« (S. 23) empfindet. Ablenkung findet er z. B. bei seinen Versuchen, mit geschlossenen Augen die am Wohnzimmer vorbeifahrenden Autos am Motorgeräusch zu erkennen, oder beim »exzessive[n] Radiohören« (S. 24).

Bei der Sendersuche lauscht er begierig russischen Worten und bildet sich ein, dass die

Radio und russische Worte

Worte in der fremden Sprache etwas mit dem Schicksal seiner Familie zu tun haben (S. 25). Dass der Ich-Erzähler seine Zeit nun oft auch vor dem neuen Fernsehgerät verbringt, findet der Vater »unerträglich« (S. 26). Deshalb überhäuft der sonst sehr wortkarge Vater den Sohn mit Arbeitsanweisungen, sobald der Fernseher eingeschaltet ist (S. 27).

Fernsehen

Nur wenn Tante Hilde, die ältere, verwitwete Schwester des Vaters, zu Gast ist, findet dieser Gefallen am Fernsehen. Es amüsiert ihn, dass die strenggläubige Hilde durch das Fernsehen in »Versuchung[]« (S. 29) geführt wird. Denn eigentlich liest sie ständig nur im »Kirchenblättchen«, diskutiert die »Wochenlosung« und hält das Fernsehen für eine »Erfindung des Teufels« (S. 28). Heimlich interessiert sie sich aber doch für das Fernsehprogramm. Sie sitzt zwar abgewandt, hört aber aufmerksam zu, während die Mutter und der Ich-Erzähler auf den Bildschirm blicken.

Tante Hilde

Die Freude, die Mutter und Sohn am Fernsehen empfinden, wird von Schuld- und Schamempfindungen verdrängt, sobald es auf dem Bildschirm harmlose Intimitäten, z. B. Kusszenen, zu sehen gibt (S. 31). Die Beschämung hält auch dann noch an, wenn keinerlei intime Szenen mehr zu sehen sind. »Die bloße Zweisamkeit vor dem Fernseher« (S. 31) treibt dann dem Ich-Erzähler die Schamröte ins Gesicht. Die Mutter entgeht der Situation, indem sie den

Intimität und Scham

Fernseher ausschaltet, den Raum verlässt und sich im Haus
»zu schaffen« (S. 32) macht.

Der wirtschaftliche Aufstieg des Vaters

Der Vater des Ich-Erzählers verfolgt währenddessen ausschließlich den wirtschaftlichen Aufstieg. Zunächst betrieb er eine Leihbücherei und dann ein Lebensmittelgeschäft; nun führt er einen Fleisch- und Wurstgroßhandel (S. 32). Für diesen Aufstieg hat sich der Vater fleißig weitergebildet; bei der Industrie- und Handelskammer legte er die Prüfung zum Großhandelskaufmann ab (S. 33).

Wirtschaftlicher
Aufstieg

Zu seinen Aufgaben als Großhändler gehört es auch, zu Kunden zu reisen und sich deren Sorgen anzuhören. Der Ich-Erzähler begleitet den Vater auf diesen Reisen gelegentlich und beobachtet dabei die Lebensmittelhändler. Viele der Händler erscheinen ihm als »gehetzte« und »traurige« Menschen, die meisten haben gesundheitliche Probleme (S. 35). Mit den Lebensmittelhändlern spricht der Vater über die Konkurrenz, die wählerische Kundschaft und das aktuelle Angebot (S. 35–37).

Großhandel

Eine kulinarische Vorliebe des Vaters ist frischer Schweinekopf. In jedem Frühjahr und Herbst bringt er ein Exemplar nach Hause, aus dem die Mutter eine ganz Fülle an Speisen zubereitet, von denen sich die Familie wochenlang ernährt. Der Ich-Erzähler nimmt nur widerwillig am Schweinekopffessen teil, da ihn die grausame Schlachtung

Schweinekopf als
Festessen